

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Der Stadt- und Landbote. 1845-1868
1848**

19 (3.5.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-557240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-557240)

Der Stadt- und Land-Bote.

Erscheint jeden Mittwoch. — Halbjährlicher Abonnementspreis: 56 Kreuzer oder 10 Egröschcn; — durch die Post bezogen, auf allen Kön. Preussischen Postämtern: halbjährlich 15 Egr.

Nr. 19.

Birkenfeld, Mittwoch den 3. Mai.

1848.

Zeitereignisse.

Deutschland. Die Angelegenheit wegen Gestattung eines eigenen Vertreters des Fürstenthums Birkenfeld bei der deutschen Reichsversammlung ist, nach Erlass des neulich mitgetheilten Beschlusses der Bundesversammlung, nochmals an die Wahlcommission des Fünzigers-Ausschusses gewiesen worden. In dem ersten Antrage dieser Commission war das Fürstenthum als „selbstständiger Staat“ bezeichnet.

— Die Zeitungen bringen seit einiger Zeit mitunter gar absonderliche Berichte über unser Fürstenthum. So enthielt die Heidelberger Deutsche Zeitung vor Kurzem einen Artikel, wonach bei uns vollkommene Gesetzlosigkeit herrsche und Jeder nur auf die Beschützung seines Lebens bedacht sei. — Ueber solchen Unsinne werden wir, die wir unsere Verhältnisse kennen, allerdings nur lachen; im Auslande aber, wo man den Zustand der Dinge nicht so genau kennt, kann eine solche Nachricht geglaubt werden und möglicherweise auf Handel und Wandel und den Credit unserer Geschäftsleute den nachtheiligsten Einfluß ausüben. Es möge deshalb Jeder, der eine Neuigkeit in die Welt hinaus-schreiben will, auch deren mögliche Folgen bedenken. — Was die Ansicht des fraglichen Artikelschreibers anlangt, daß unser Fürstenthum schon lange durch preuß. Truppen hätte besetzt werden sollen, so möchten wohl nur wenige unserer Mitbürger in einer solchen Maßregel ein besonderes Glück erkennen; es ist dann aber auch Pflicht eines Jeden, zur Verhütung derselben nach Kräften mitzuwirken.

Sodann enthält das Beiblatt des Frankfurter Journals einen Bericht in Fortsetzungen, der ein so selbstgefälliges Salbadern des Verfassers enthält, daß er füglich hätte unbeachtet bleiben können, wenn er nicht auch die jüngsten Vorgänge bei unserm Militär berührte. Es wird nämlich darin mitgetheilt, daß „unsere Leute keine Lust zum Marsche nach Holstein zeigen, und da ihnen das leicht nachtheilig ausgelegt werden könne, so fühle man sich berufen, die wahren Gründe anzugeben:

„1) Wünschten die Leute zu wissen, ob sie auf Bundesbefehl einige Hundert Stunden marschiren sollen? 2) Wünschten sie, wenn das der Fall ist, bekleidet zu sein, wie es Soldaten ziemt. Nur 64 Mann sind vollständig equipirt, die übrigen sehen fast aus, wie die weiland Samschulotten, schauer-

lichen Andenkens, und haben kaum zur Hälfte Waffen. 3) Haben die Einwohner des Fürstenthums Birkenfeld das größte Interesse dabei, daß diese äußerst kostspielige militärische Promenade unterbleibt, da man nicht wissen kann, was dem Fürstenthum in der kürzesten Zeit von der französischen Grenze her droht.“

Der Bote bemerkt zuvörderst, daß er sich bisher gefreut hat, daß die uns bekannten Vorfälle bei der Militär-Compagnie in auswärtigen Blättern nicht besprochen worden sind. Denn wenn man im übrigen Deutschland glauben könnte, daß unser Militär sich wirklich geweigert hätte, nach Holstein zu marschiren, so würde das auf unser Fürstenthum einen Flecken werfen, der unsern Kindern und Kindeskindern noch vorgeworfen werden würde. Eine wirkliche Weigerung hat aber nicht Statt gefunden; dessen ungeachtet stellt der unberufene Bericht-erstatte in der Didaskalia die Sache so dar und uns somit vor ganz Deutschland an den Pranger. Was nun die angeblichen Entschuldigungsgründe betrifft, so muß der Bote zur Erläuterung Folgendes vorausschicken: An die Herzogthümer Schleswig-Holstein waren aus allen Theilen Deutschlands, und auch aus dem Fürstenthum Birkenfeld, Adressen ergangen, daß man für ihre Selbstständigkeit Gut und Blut lassen werde. Die Herzogthümer, dadurch er-muthigt, erhoben sich gegen die Anmaßungen der Dänen. Die norddeutschen Staaten sandten schnell Truppencorps nach Holstein, um wenigstens das deutsche Bundesgebiet zu schützen. Mittlerweise fielen die Dänen in Schleswig ein und vernichteten die vorgeschobenen Freicorps, während die preussischen Hülfstruppen unthätig an der Grenze standen, indem Preußen die Verantwortung fürchtete, den deutschen Bund ohne Autorisation in einen auswärtigen Krieg zu verwickeln. Durch ganz Deutschland erscholl darob ein Schrei des Bedauerns; man machte Preußen die härtesten Vorwürfe, daß es nicht ohne Genehmigung des Bundestags in Schleswig eingerückt war, indem es ja der Zustimmung von ganz Deutschland gewiß gewesen. — Und nun kommt ein so erbärmlicher Wicht, wie der Bericht-erstatte in der Didaskalia einer sein muß, und will die angebliche Weigerung unsers Militärs dadurch rechtfertigen, daß ihm kein Bundesbeschlus vorgelegt worden sei! An einen Bundesbeschlus hat übrigens kein Soldat gedacht; das ist nur eine

nachträgliche Beschönigung derjenigen Subjecte, welche das Militär aufzuheben gesucht hatten. — Was den zweiten Entschuldigungsgrund betrifft, so ist es richtig, daß nicht hinreichende Montirungsstücke hier vorhanden waren. Eine niederträchtige Lüge ist es aber, daß unsere Wehrmannschaft ausgesehen habe, wie die „Sanskülotten schauerlichen Andenkens.“ Wenn Jemand den Artikel in der Didaskalia liest, so muß er annehmen, unsere Soldaten hätten sich in zerlumpten Kleidern bei der Compagnie eingefunden und das Fürstenthum werde von lauter Bettlern bewohnt. Es ist das eine schändliche Beleidigung für unser ganzes Land. Auch wenn ein Theil unserer Wehrmannschaft ohne Militärkleidung den Marsch angetreten hätte, so würden wir uns ihrer nicht zu schämen gehabt haben; sie hätten immer eben so gut ausgesehen, wie die Kriegesreservisten aus dem jenseitigen Preußen, die öfters hier durchmarschiren. Die Aufhebungen begannen übrigens auch viel früher, als da man von dem Uniforms-Mangel Kenntniß erhalten hatte.

Was nun den dritten Entschuldigungsgrund anlangt, so zeigt sich der Artikelschreiber hier als ein eben so dummer, wie vorher als ein böswilliger Mensch. Wenn wir wirklich von Frankreich aus bedroht werden sollten und unsere deutschen Brüder auf dem rechten Rheinufer nun auf den Grund des unglücklichen Machwerks in der Didaskalia sagten: „Ei, habt Ihr damals nicht zum Schutze der Holsteiner marschiren wollen, so marschiren wir nun auch nicht zu Euerm Schutze“, — so möchte der Bote wohl wissen, was wir gegen die französischen Heeresmassen ausrichten wollten! Und solche Gründe, wie der obige, werden von Menschen vorgebracht, die immer die deutsche Einheit &c. im Munde führen! Man weiß wirklich nicht, ob man ihr Benehmen mehr der Böswilligkeit oder ihrer Unerfahrenheit zur Last legen soll, wie es denn überhaupt wohl nie mehr als jetzt an der Zeit wäre, gar Manchem zuzurufen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Können auch hin und wieder einige Leute durch Menschen, die wie die Trommeln viel Spektakel machen, aber innen hohl sind, auf kurze Zeit bethört werden, so steht bei der größern Anzahl doch längst die Ueberzeugung fest, daß Jemand, der in seinem Beruf ein Stümper ist oder sein bürgerliches Geschäft nicht in der nothdürftigsten Ordnung zu erhalten weiß, wohl etwas Besseres thun könnte, als den Weltverbesserer zu spielen.

Die vorstehenden Zeilen waren geschrieben, als dem Redacteur des Boten die neueste Didaskalia mit dem Schluß des Birkenfelder Artikels zu Gesichte kam. Darin sind denn auch ein paar Seitenhiebe gegen ihn versucht worden, die dem Character des ganzen Machwerks angemessen sind. Gegen persönliche Angriffe, besonders von solcher Hand, wird der Bote nie etwas erwiedern.

Zum Schluß will er nur noch die Frage aufwerfen, was denn durch das tumultuarische Treiben der letzten Zeit wohl erreicht worden ist? Antwort: Nichts! durchaus Nichts! Man lese das Blatt des Boten vom 29. März nach, und man wird finden, daß Alles fast gerade so gekommen ist, wie es dort angegeben worden. — Was hat das Treiben dagegen geschadet? Darüber befrage man nur unsere Handwerker und man wird hören, wie sehr fast alle Geschäfte darnieder liegen. Das wäre aber nicht, gewiß nicht in dem Grade gekommen, wenn man der ord-

nungsmäßigen Entwicklung unserer freien Zustände nicht vorgegriffen und das gegenseitige Vertrauen durch Aufregung und Tumult, vielleicht persönlicher Zwecke wegen, nicht untergraben hätte. Das Volk wird indessen seine wahren Freunde immer mehr kennen lernen!

Auszug aus einem Briefe aus Oldenburg vom 28. April Morgens.

Die landständischen Deputirten der Lemter Birkenfeld und Nohfelden sind am 25. April hier eingetroffen und im Gasthose zum Erbprinzen abgestiegen. Am 26. wurden sie von dem Erbgroßherzog in einer besondern Audienz auf das Freundlichste empfangen, nachdem sie zuvor die übrigen landständischen Abgeordneten begrüßt und sich mit denselben bekannt gemacht hatten. Der Großherzog ist fortwährend unwohl, befindet sich aber doch besser. — Am Nachmittag des 26. wurde eine Vorberathung im Saale des Gasthauses zum Erbprinzen gehalten und dort einstimmig beschlossen, den bekannt gemachten Entwurf des Grundgesetzes nicht anzunehmen, sich mit der Berathung desselben also durchaus nicht zu befassen. Dann kam man überein, sich zur ersten Sitzung in feierlichem Zuge nach dem Rathhause zu begeben. Die erste Sitzung — 27. April — wurde durch eine Rede des Hofraths Jedelius eröffnet, worauf die Versammlung zur Wahl ihres Präsidenten schritt, welche auf Hofrath Bötkers von Eutin fiel (was die Birkenfelder sehr freuet, indem sie ihn sehr schätzen und als aufrichtig und freisinnig kennen). Nach ihm hatte Advokat Lindemann von Eutin die meisten Stimmen. Dann wurde das Geschäftsreglement berathen und die Sitzung geschlossen, nachdem die Commissarien zuvor noch einen veränderten Verfassungsentwurf vorgelegt hatten.

Zu dieser Sitzung waren die Ersazmänner nicht zugelassen worden, indem hierüber weitere Instruktionen vom Großherzoge eingeholt werden müsse. Der Antrag auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. — Abends 5 Uhr wurde eine nochmalige Separatberathung gehalten, die bis 10 Uhr dauerte. — Die Absicht der Versammlung ist, zunächst die Grundzüge der Verfassung festzusetzen und sodann das Wahlgesetz zu beraten. Die Einführung einer getrennten landständischen Verfassung für das Fürstenthum Birkenfeld kann man jetzt schon als sicher in Aussicht nehmen. Die Berathungen über Central-Angelegenheiten sollen aber eine gemeinschaftliche Sache bleiben. — Am 28. war keine Sitzung. — Die Sitzung vom 29. wird wahrscheinlich eine entscheidende sein und soll darüber sofort berichtet werden. — Advokat Küder ist von Frankfurt nach Oldenburg gekommen. Er hat den Rath gegeben, auf Das, was dort beschlossen werden soll, nicht zu warten, sondern die Oldenburger Verfassung sofort und sobald wie möglich in's Leben zu rufen. — Die Versammlung in Oldenburg besteht mehrentheils aus Beamten, die jedoch alle im vollsten Sinne des Wortes Männer des Fortschritts sind, und Alles einsehen, um Das zu erringen, wozu sie berufen sind. — Die Obersteiner Deputirten waren am 28. noch nicht angelangt.

— In Folge des von der dänischen Regierung an ihre Kriegsmarine erteilten Befehls, die deutschen Handelsschiffe wegzunehmen, ist der preussische Gesandte in Kopenhagen angewiesen worden, unverzüglich seine Pässe zu fordern, da dieser Schritt, der noch vor dem Ueberschreiten der Bundesgrenze durch die deutschen Truppen gethan worden, einer Kriegserklärung von Seiten Dänemarks gleich zu achten ist. Die Bundesversammlung hat den hanseatischen Gesandten,

Senator Banks, nach London gesandt, um dem englischen Cabinet die Lage der Sachen einfach darzustellen, den allgemeinen deutschen Gesichtspunkt ihm gegenüber auszusprechen; zugleich auch, um zu sehen, welche Maßregeln sich zu schleuniger Herstellung einer deutschen Marine und Wahrung der deutschen Handels-Interessen treffen lassen. Auf Ansuchen der Hansestädte hat die hannoversche Regierung Einleitungen getroffen, um durch die schleunigste Herstellung von Küsten-Batterien die Elb-Schiffahrt zu sichern.

— Der König von Dänemark, der sich alsbald auf dänisches Gebiet zurückgezogen, soll sehr schwer erkrankt sein, indem er sich in Schleswig-Holstein eine Brustentzündung zugezogen.

— Die dänische Kriegskasse ist von Braunschweiger Freiwilligen erbeutet worden.

— In Rendsburg hat am 18. April eine Sammlung zur Gründung einer deutschen Flotte begonnen, die viel Anklang fand und in kurzer Zeit ein erkleckliches Sümchen brachte. Hoffentlich wird die Sache auch anderwärts in Anregung gebracht, ein bestimmter Plan gefaßt und dann in ganz Deutschland gehörig beige-steuert werden.

— Vom Kriegsschauplatz in Schleswig sind erfreuliche Nachrichten eingetroffen: am 23. April erfolgte der Angriff der Hülfstruppen, und in rascher Folge wurden die Dänen bis an die nördliche Grenze Schleswigs zurückgeworfen. Schleswig, Flensburg und Apenrade sind wieder in den Händen der Deutschen.

— Das Ministerium in Wien hat erklärt, daß es sich vorbehalten müsse, jeden Beschluß des Bundestages zu sanctioniren, und daß, wenn dies mit dem Wesen eines Bundesstaates nicht vereinbarlich sein sollte, Oesterreich einem solchen nicht beitreten könne. Das wäre gerade so viel als eine völlige Trennung von Deutschland. Der Fünfziger-Ausschuß wird hoffentlich Mittel auffinden, daß nicht von vornherein solch ein Riß in das Gebäude deutscher Einheit gemacht wird.

— Von den italienischen Freischaaren sind bedeutende Haufen auch in Tyroler Gebiet eingefallen und hatten einige Districte, wo man auf einen solchen Ueberfall nicht vorbereitet war, besetzt. Aus allen Theilen Tyrols strömten aber Schützen an die italienische Grenze, um den Welschen die Köpfe zurecht zu setzen. Es kam zu mehreren Gefechten, in denen allen die Tyroler Sieger blieben. In einem derselben sollen an 300 Italiener gefallen sein. — Nach den neuesten Berichten sind die Welschen vollkommen zurückgeschlagen und es weist kein eingedrungener Italiener mehr auf deutschem Boden.

— In München herrscht warme Begeisterung für die Sache der Tyroler, und Jeder trägt sein Scherflein bei, um Pulver und Blei für sie anzuschaffen. Die Münchner meinen, was Preußen, Oldenburg &c. für Schleswig-Holstein sind, das müsse Bayern für Tyrol sein — ein

festes Bollwerk gegen die Uebergriffe der Welschen. Nur solle man die Sache nicht lange unter den Federn der Diplomaten lassen, sondern frischweg mit dem Schwerte in der Hand den Italienern zeigen, daß es noch deutsche Männer genug gibt, um unsere Grenzmarken zu schützen, wenn auch der politische Entwicklungskampf in unserm Vaterlande noch nicht ausgekämpft ist.

— Der Fünfziger-Ausschuß hat einen Aufruf an unsere Tyroler Brüder erlassen, worin er für ihre edle Begeisterung, mit der sie Deutschlands Grenzen schützen, dankt und sie des nachdrucksamsten Schutzes von ganz Deutschland versichert, wenn sie darum nachsuchen würden. Der Aufruf schließt: „Hört es, wackere Brüder auf den Hochwarten Tyrols, hört es, ihr Feinde Tyrols: Die Deutschen stehen für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, Einer für Alle und Alle für Einen.“

— Der Fünfziger-Ausschuß hat die Herren Kuranda und v. Wächter nach Böhmen gesendet, um die Stimmung der dortigen Bevölkerung zu prüfen und wo möglich zwischen den Deutschen und Stockböhmern vermittelnd einzuschreiten.

— Das poln. Centralcomité in Posen hat eine Erklärung erlassen, worin es feierlich gegen jede willkürliche Kostrennung einzelner Districte von Posen protestirt. Man möge erst das Königreich Posen wieder herstellen, und wenn sich dann die Bevölkerung der deutschen Grenzdistricte für Deutschland erkläre, werde Posen ihnen kein Hinderniß in den Weg legen.

— In Posen hatte man große Furcht vor dem ersten Ostertage, denn allgemein hieß es, daß die Polen an diesem Tage eine sicilianische Besper veranstalten und alle Deutschen ermorden würden. Die Besorgniß ward durch eine alte Prophezeiung vermehrt, welche behauptet, daß, wenn einmal Osterfest auf den St. Georg fallt, ein großes Wunder sich ereignen werde, das die ganze Welt mit Wehklagen, dann aber mit Segen erfüllen werde. Die diesjährigen Ostern fielen nun gerade auf St. Georgs-Tag. Die sicilianische Besper der Polen und das Wehklagen aber blieben glücklicher Weise aus, Wunder sind in diesem Jahr aber schon gar manche geschehen. Ob die große Freude kommen wird, müssen wir abwarten.

— Breslau war am 17. April wieder der Schauplatz arger Unruhen. Der Pöbel rottete sich zusammen, brachte einigen Beamten und Bürgern Kassenmusiken und plünderte mehrere Bäckerläden. Die Bürgergarde maschirte auf, wurde aber mit Spott und Steinwürfen empfangen. Nun wurde auf die Tumultuanten gefeuert, und man schätzt die Zahl der Verwundeten auf 50. Die Ordnung wurde darauf alsbald hergestellt.

— Aus Heidelberg wird unterm 24. April geschrieben: „Gestern hatten aufregende Versammlungen in Mannheim und hier aus eigener Nachvollkommenheit für heute die Proclamirung der Republik in Heidelberg festgestellt und zu diesem Behufe Boten

an die Bewohner der Umgegend abgeben lassen, damit diese sich zu dem Feste — und um ihm höhern Glanz zu verleihen, bewaffnet — einfänden. — Unsere Bürgergarde hatte Vorsichtsmaßregeln getroffen und harrte der Kommenden. Heute Mittags um 2 Uhr wurde Alarm getrommelt und eine Schaar von 70 bis 80 Senfemännern und etwa 200 mit trefflichen Schiessgewehren Bewaffneten aus Sinshheim und Umgegend (Hecker's Wahlbezirk) zogen ein und wurden von der Bürgerwehr auf den Marktplatz geleitet, wo die Aufforderung an sie gestellt wurde, die Waffen niederzulegen. Die Antwort war ein Hoch auf die Republik, welches unter den Heidelbergern sehr geringen Anklang fand, und eine zweite energische Aufforderung vermochte etwa nur ein Drittel der Fremden zur Auslieferung der Waffen. Es galt also den größern Theil der Ungehorsamen mit Gewalt zu entwaffnen und hierbei entfaltete das berittene Corps (nur 25 Mann) unserer Bürgerwehr so viel Muth und Entschlossenheit, daß unter einem Hagel gutgeführter Säbelhiebe die Widersehligen theils ihre Waffen verloren, theils damit flüchteten und noch weit außerhalb der Stadt verfolgt wurden. Ihre Wunden, meist an Armen und Händen, werden ihnen wohl ein Denkjettel für den aufdringlichen Besuch sein. Die Fügsamen mischten sich friedlich unter die Heidelberger und erzählten, daß vorzugsweise Apotheker Mayer in Sinshheim, ein Agent von Struve, die Leute zu dem Zuge aufgesehelt habe, was ihm jetzt daheim theuer zu stehen kommen soll.

— Nach einigen lebhaften Gefechten mit den zusammengezogenen Truppen sind die badischen Republikaner gänzlich versprengt worden. Struve und Hecker sind nach Frankreich entflohen. Hierüber, so wie über blutige Ausritte in Mannheim zwischen Senfemännern und nassauischen Truppen, das Nähere in einer demnächstigen Beilage.

— Nach der Versprengung der Struve'schen Colonne wurde Struve selbst gefangen. Er blieb aber nicht lange in gerichtlichem Verwehr. In Säckingen, wo er gefangen saß, drohten seine Anhänger die Stadt anzuzünden, wenn man ihn nicht freilasse. Der zur Bewachung bestimmten Soldaten waren gar wenige. Die Bürger fürchteten darum, die Republikaner möchten ihre Drohungen wahr machen, und bestimmten den Offizier, den Gefangenen freizulassen. — Struve flüchtete sich nach Basel.

— Prinz Karl von Bayern ist am Abende des 25. April in Stuttgart eingetroffen. Er reiste am 26. April nach Karlsruhe, um den Oberbefehl des siebenten Armeecorps zu übernehmen. Nach neuern Berichten traf er am 28. in Mannheim ein.

— In der Sitzung des Fünzigster-Ausschusses vom 23. April zeigte Rüder an, daß der von Oldenburg für die fünfzehnte Stimme ernannte Bundestagsgesandte, Oberst Mosle, gestern eingetroffen sei und den bisherigen Gesandten sofort ersetzen werde, wenn die ihm noch fehlenden Vollmachten einiger der die fünfzehnte Stimme mitführenden Staats-Regierungen eingetroffen seien. Der neue Gesandte sei ein freisinniger und dem Vollen vollkommen gewachsener Mann.

— Pfarrer Vogt in Münchweiler (früher in Birkenfeld) ist im rheinbayerischen Wahlbezirk Homburg als erster Ersatzmann des Abgeordne-

ten zur deutschen Reichs-Versammlung gewählt worden.

— Infolge Bundesbeschlusses sind die sächsischen Truppen marschfertig gemacht worden.

Frankreich. Das Mittelmeergeschwader unter Admiral Baudin, aus drei Dreideckern und drei Linienschiffen nebst einigen Dampffregatten bestehend, ist am 16. April in Folge von Befehlen aus Paris von Toulon nach der italienischen Küste abgefeselt.

— Das „Journal de Toulouse“ vom 24. berichtet, daß am 22. sehr ernste Unruhen zu Castel-Sarrasin Statt gefunden und mehrere Personen dabei das Leben eingebüßt hätten. In den Departements zeigt sich mehr und mehr unter den Arbeitern eine große Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage der Dinge. Herr Louis Blanc und die übrigen Socialisten und Communisten hatten ihnen goldene Berge versprochen, welche die Republik für die Arbeiter hervorbringen werde; und nun nimmt der Erwerb von Tag zu Tag ab und die Nahrungslosigkeit immer mehr zu, so daß die Arbeiter im glücklichsten Falle nur noch etwa 2 Francs täglich verdienen, während sie früher fast das Doppelte erwarben. Die Socialisten und Communisten sind mit ihren Hirngespinnsten und Trugbildern einer sogenannten Organisation der Arbeit, die gleich bei der ersten praktischen Probe sich als leere Täuschungen auswiesen, einem allgemeinen Spotte, aber auch vielfachen Verwünschungen, namentlich von Seiten der Arbeiter verfallen, welche sich bis jetzt von den Verkündern solcher hohlen Lehren hatten am Gängelbände herumführen lassen.

— Durch ein Decret vom 19. April hat die provisorische Regierung die an der deutschen Grenze versammelten Arbeiterhaufen aufgelöst, indem deren längeres Zusammenbleiben Veranlassung zu Irrungen zwischen Deutschland und Frankreich geben könne.

Italien. Das sicilianische Parlament in Palermo hat am 13. April beschlossen, daß Ferdinand Bourbon (König von Neapel) und seine Dynastie für immer des sicilianischen Thrones verlustig seien. Sicilien werde einen andern italienischen Fürsten auf seinen Thron rufen, sobald es seine Verfassung reformirt habe.

Bekanntmachungen.

(Geburts-Anzeige.) Heute Nachmittag sind wir durch die glückliche Geburt eines gesunden starken Sohnes erfreut worden; jetzt unser drittes Kind. Freunden und Bekannten zur freundlichsten Anzeige.

Fischbach, den 30. April 1848.

Bürgermeister Engel und Frau.

Bei dem Lehrer Petri zu Freifen sind circa 40 Centner Heu und 20 Centner Grummet zu verkaufen.

Verantwortlicher Redacteur: E. S. Kitzsteiner.

Zeitereignisse.

Auszug aus einem Briefe aus Oldenburg vom 30. April.

Freitag den 28. April, des Nachmittags bis spät in die Nacht, hielt die landständische Versammlung wieder eine Vorberathung im Saale des Erbprinzen. Hier wurden die Grundzüge einer neuen Verfassung berathen, und beschlossen, daß Advocat Lindemann von Gutin solche im Entwurf vorlegen solle. Dies geschah und Samstag Morgens wurden diese Grundzüge in weitere Berathung genommen, worauf man sich zur Sitzung verfügte, nachdem man noch zuvor übereingekommen war, daß, falls die Regierung auf die in der ersten Sitzung gestellten Anträge hinsichtlich des Geschäftsreglements nicht eingehen sollte, die Versammlung jede weitere Berathung ablehnen und in corpore den Sitzungssaal verlassen solle.

Aus den von den landesherrlichen Commissarien mitgetheilten Resolutionen ergab sich indessen, daß des Großherzogs Königliche Hoheit den Wünschen der Versammlung auf das Bereitwilligste entsprochen hatte. Unter Anderm war angetragen worden auf Deffentlichkeit der Verhandlungen und auf Leitung der Geschäfte durch den von der Versammlung gewählten Präsidenten. — Dieser Letztere verlas hierauf die Propositionen zu einem neuen Grundgesetz und übergab solche den landesherrlichen Commissarien. — Beschluß: dieselben sofort drucken zu lassen und in der nächsten Sitzung zu berathen. Damit schlossen die Verhandlungen an diesem Tage. — Die Obersteiner Deputirten waren eingetroffen und hatten sich an dieser zweiten Sitzung betheiliget. Allem Anschein nach werden die Verhandlungen noch einen vollen Monat in Anspruch nehmen. Unter den bis jetzt aufgetretenen Rednern nimmt unser Pfarrer Lynker eine hervorragende Stelle ein.

— Aus Oldenburg wird unterm 27. April geschrieben: Einer unserer tüchtigsten Artillerieoffiziere ist nach London gesandt, wie es heißt, um dort den Ankauf zweier neupfündigen Batterien zu betreiben, was um so erfreulicher ist, als seit Einführung der Spitzkugeln bei der Infanterie, der Artillerie eine größere Wirksamkeit durch schweres Kaliber sehr zu wünschen sein soll. — Ein Herr Siemens, Schiffsbaumeister von Helgoland, welcher uns in der letzten Volksversammlung nachgewiesen hat, daß und wie Deutschland in seiner Handelsflotte eine Kriegsmarine vorbereiten könne, geht mit Unterstützung der hiesigen Regierung nach Frankfurt,

um dort seinen Ideen wirksame Anerkennung zu verschaffen.

— Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Schleswig lauten sehr erfreulich; ganz Schleswig ist von den Dänen gesäubert. Es ging mitunter sehr scharf her und der beiderseitige Verlust ist nicht unbedeutend. Ganze Abtheilungen Dänen sind gefangen genommen. Von den oldenburgischen Truppen nahm die Artillerie Theil an den Gefechten. Die Stellung der Truppencorps war der Art, daß hauptsächlich Preußen, sodann Hannoveraner und Braunschweiger ins Feuer kamen.

— In der Militär-Verfassung Preußens sind wichtige zeitgemäße Veränderungen vorgenommen worden. Das Institut der Cadetten und Gardelandwehr ist aufgelöst. Die Offiziere müssen künftig von unten auf dienen. Ferner soll die Bezeichnung „Gemeiner“ bei dem Heere und die Anrede „Du“ wegfallen.

— In Trier sah es am 3. und 4. Mai sehr unruhig aus. Das 26. Infanterieregiment sollte als Garnison in die Stadt kommen, was die Einwohner nicht zugeben wollten. Die Thore wurden von ihnen verrammelt, Barrikaden errichtet u. Der General von Schreckenborn ließ darauf Kanonen vor der Stadt auffahren und erklärte, wenn innerhalb 3 Stunden die Barrikaden nicht weggeräumt und die Thore den Truppen geöffnet wären, so würde das Feuer auf die Stadt beginnen. Nach vor Ablauf der festgesetzten Zeit war Alles wieder in Ordnung.

— Unter dem Vorwand einer Volksversammlung waren am 22. April einige Tausend mit Senen und Flinten bewaffnete Tagelöhner u. in Freiburg im Breisgau zusammengezogen worden. Sie bemächtigten sich der Stadt und bedrängten die Bürger mit maßlosen Forderungen. Am folgenden Tage (Ostersonntag) erschien der badische General Hoffmann mit badischen, hessischen und nassauischen Truppen vor den Thoren, die aber durch die Aufständischen verrammelt und durch die Kanonen der Stadt vertheidigt waren; in den Straßen war das Pflaster aufgerissen und Barrikaden errichtet. Als der General zum Angriff der Stadt schreiten wollte, erschien auf den umliegenden waldigen Höhen eine mehrere Tausend Mann starke Colonne Republikaner unter der Anführung eines gewissen Siegel. Die Truppen mußten sich nun gegen diese wenden und kamen zwischen zwei Feuer, indem die in Freiburg befindlichen Aufständischen Ausfälle machten und von verschiedenen Punkten aus auf sie schossen. Nach einem mehrstündigen Kampfe wurde Siegels Colonne auseinander gesprengt. Am zweiten Ohiertag wurde Freiburg zur Uebergabe aufgefordert, und als diese nicht erfolgte, einige Stunden lang beschossen und dann mit Sturm genommen. Die Aufrührer flüchteten in die Wälder, von wo sie zum Theil in ihre Heimath zurückkehrten, zum Theil als Gefangene in die Stadt gebracht wurden. Die städtischen Behörden wurden wegen ihres wankelmüthigen Benehmens vor Gericht gestellt und die Bürger entwaffnet. Der Verlust auf beiden Seiten ist nicht unbeträchtlich.

— Bei Dossenbach an der südlichen Grenze Badens kam es am 27. April zu einem Gefecht zwischen württembergischen Truppen und etwa 1000 Republikanern unter Anführung des Dichters Herwegh. Nach kurzem Gefecht wurden Letztere versprengt. Herwegh wurde bei Beginn des Kampfes ohnmächtig und machte sich mit seiner Frau, die in Männerkleidung und mit Pistolen bewaffnet den Zug mitgemacht, schnell aus dem Staube. Ein großer Theil der Republikaner, darunter einige Anführer, wurde gefangen.

Es befinden sich auch viele Franzosen dabei, die jetzt aussagen, man habe ihnen einen Zug nach Polen vorgespiegelt.

Die Zahl der im Badischen gefangenen Freischärler beläuft sich auf wenigstens 500. Unter den Getödteten wird auch ein Obergerichtsanwalt Orde- mann aus Oldenburg genannt.

Etwa 600 deutsch-französische Arbeiter, die sich auf der Schusterinsel bei Basel verschanzt hatten, sind nach Frankreich zurückgekehrt. Von den franz. Behörden wurden sie in das Innere des Landes verwiesen. Struve, Hecker und Herwegh befinden sich auch in Frankreich und so ist nun die vorzeitige Erhebung der Republikaner als beendet anzusehen.

Neben der Bürgerwehr hatte sich in Mannheim auf Betreiben einiger Anhänger Struve's ein Corps Senfemänner von etwa 800 Mann aus der untersten Klasse der Bevölkerung gebildet. Seiner sofortigen Auflösung entging es nur dadurch, daß es sich unter den Befehl des Bürgerwehr-Commandanten stellte. Bei der republikanischen Erhebung im See- kreise gaben sich die eigentlichen Absichten der Senfemänner aber so unzweideutig zu erkennen, daß die Sicherheit der Stadt, der Personen und des Eigentums auf das Aergste bedroht war. Sie sollten deshalb entwaffnet werden. Um dies zu hintertreiben, wurden die Bewohner gegen die in Mannheim liegenden nassauischen Truppen aufgehetzt, und am 26. April wurden einzelne Soldaten in den Straßen und selbst Wacheposten angegriffen. Die Soldaten eilten in die Kaserne, wo sie nicht weiter beunruhigt wurden. Die Wache an der Rheinbrücke zog sich auf das bayerische Ufer: Mannheimer Scharfschützen feuerten über den Rhein nach den Nassauern und tödteten dadurch einige der zum Schutze der Schiffbrücke aufmarschirten Bayern. Diese Letztern wollten nun über die Brücke dringen, die Mannheimer fuhren aber schnell einige Theile davon ab. Mittlerweile rückte ein kurhessisches Infanterieregiment in Mannheim ein, wodurch der Muth der Bürgerschaft einigermaßen wieder gehoben wurde. Einige Wortführer der Republikaner, welche die blutigen Auftritte angezettelt, wurden verhaftet und nach Bruchsal abgeführt. Von den Mannheimern sind auch einige getödtet und verwundet worden. Durch eine Verfügung des Gesamt-Ministeriums vom 29. April ist Mannheim in Kriegszustand erklärt worden. Die gesammten Bewohner mußten innerhalb drei Stunden alle ihre Waffen abliefern. Die Stadt ist von kurhessischen, bayerischen und nassauischen Truppen besetzt.

Der König von Bayern hat den Bundes- tagsgesandten Geh. Rath Justus Willich auf dessen Ansuchen in Berücksichtigung seines zunehmenden Augenleidens von seinem Posten zurückberufen und mit seinem Standesgehalt in Disponibilität gesetzt. An seiner Stelle wurde Freiherr von Closen Bundestagsgesandter.

In Speyer trat dieser Tage der durch wissenschaftliche Leistungen rühmlich bekannte ehemalige Benediktiner-Mönch Bonifacius Huber aus der Abtei St. Stephan in Augsburg zur vereinigten protestant. Kirche der Pfalz über.

Die Bundesversammlung hat auf Antrag des badischen Bundestagsgesandten Welker beschlossen, die Regierungen aufzufordern, jetzt schon eine executive Bundesgewalt provisorisch bis zur Beendigung des Verfassungswerks und der constituirenden Versammlung ins Leben zu rufen. Diese executive Bundesgewalt soll aus drei Männern bestehen, die in minder wichtigen und sehr eiligen Fällen auf eigene Verantwort-

lichkeit hin die geeigneten Maßregeln ergreifen können. Von diesen drei Männern sollen Preußen und Oesterreich je einen und die übrigen Bundesstaaten auf Vorschlag Bayerns den dritten ernennen. Insbesondere soll die Bundesgewalt sofort einen Oberfeldherrn ernennen, die nöthigen Vertheidigungs-Einrichtungen treffen, die Oberleitung der Volksbewaffnung übernehmen u. s. w. Der Fünfsziger-Ausschuß hat diesen Beschluß mit 23 gegen 15 Stimmen gutgeheißen, jedoch auf Antrag Hergenhahns beschlossen, daß die Wahl des Oberfeldherrn nicht nach der Ernennung der Mitglieder der Bundesgewalt, sondern sogleich vorgenommen werde.

Der manchem Leser aus den Dreißiger Jahren her vielleicht bekannte Savoye, damals Advokat in Zweibrücken, dann Flüchtling in Frankreich und als französischer Bürger naturalisirt, ist von der provisorischen Regierung zum Gesandten beim deutschen Bundestage ernannt worden.

Kuriose Freiheits-Ideen. *)

Manchmal möchte der Bote denn doch daran verzweifeln, daß die Menschen vernünftig werden. Das geht ihm besonders so, wenn er hören muß, was Dieser und Jener sich unter der neuen Freiheit denkt. Es gehen jetzt mehr Leute als je im Plauderstübchen ein und aus, und der Bote, der oft selber nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, muß so viele Köpfe zurechtsetzen, wie vielleicht kein Friseur auf hundert Stunden im Umkreise. Himmel! Himmel! was für vertracte Freiheitsideen nisten in den verschiedenen Schädeln! Es mögen hier einmal einzelne Bruchstücke aus verschiedenen Gesprächen als Beweise dafür folgen.

„Na, Herr Bot“, sagte neulich Einer, „wann hörst's denn auf mit dem Steuerzahlen? kommt sie denn bald, die Freiheit?“

„Wie? was?“ rief der Bote, „Ihr wollt keine Steuern mehr zahlen?“

*) Dieser Aufsatz ist dem in Kaiserlautern erscheinenden Boten für Stadt und Land entnommen. Nach Durchsicht desselben wird der geneigte Leser auch ohne weitere Andeutung finden, daß der Kaiserlauterner Bote ganz dasselbe Ziel verfolgt, wie sein Birkenfelder Colleague: die Begründung der größtmöglichen Freiheit jedes Einzelnen in politischer und religiöser Hinsicht, aber auf gesetzlichem Wege. Was den guten Willen betrifft, so darf der Birkenfelder Bote sich seinem Collegen wohl zur Seite stellen, rücksichtlich der Befähigung aber darf er keinen Vergleich wagen. Welche Anerkennung das Bestreben des Kaiserlauterner Boten in der politisch ziemlich vorgeschrittenen Pfalz findet, möge daraus erhellen, daß dessen Redacteur, Hr. N. Schmitt, von 96 ausgezeichneten Männern aus allen Städten der Pfalz, die sich neulich zur Gründung eines Volks- und Vaterlands-Vereins in Kaiserlautern versammelt hatten, zum Präsidenten und von dem Wahlbezirk Kaiserlautern fast einstimmig zum Abgeordneten für die Frankfurter Reichsversammlung gewählt worden ist.

„Man hört so, daß das aufhören thät.“

„Ei Menschenkind, was sind das für Gedanken! Können Ihr eine Haushaltung führen ohne Geld? So wenig Ihr das könnt, so wenig kann's der Staat, der doch nichts Anderes als eine große Haushaltung ist, heiß' er nun Republik oder Kaiserthum oder Königreich. Von was sollen denn die Richter und Beamten, die Lehrer und die Soldaten bezahlt, von was sollen Straßen gebaut und unterhalten werden, wenn der Bürger keine Steuer zahlen will?“

„Wenigstens, sagen sie, müßten die Steuern um ein Gutes heruntergesetzt werden.“

„Die das sagen, müssen gewaltig pffiffig sein,“ versetzte der Bote. „Was für Gründe haben sie denn dafür?“

„Sie sagen: die großen Herren bekämen künftig nicht mehr so viel und die kostspieligen Soldaten brauchten wir gar nicht mehr.“

„Das Letzte ist schon einmal nichts. Militär brauchen wir trotz aller Bürgerbewaffnung, und brauchen es so lange, als nicht alle Nationen rings um Deutschland ihre stehenden Heere auch abschaffen. Deutschland darf doch nicht jedem Angriffe bloßgestellt werden. Das Militär wird also Geld kosten nach wie vor, und so lange es auf dem Kriegsfuß stehen muß, noch mehr, als zuvor. Wenn's aber auch einmal dazu kommen sollte, das Heer zu vermindern, wenn auch die großen Herren, wie Ihr sagt, weniger bekommen sollten, als bisher, so wird das unsere Steuern doch nicht sonderlich vermindern. Ihr Leute redet wohl vom Einen aber nicht vom Andern. Was es auf der einen Seite weniger kostet, wird's auf der andern mehr kosten; denn das Volk verlangt in verschiedenen Stücken wesentliche Verbesserungen, die alle nicht ohne Geld ausgeführt werden können. Die Wittwen und Waisen der Staatsdiener müssen besser versorgt werden, die Befoldungen der meisten mittlern und niedern Beamten erfordern dringend Aufbesserung, der Lehrerstand muß besser bedacht werden, die öffentlichen Arbeiten an Straßen, Eisenbahnen und Gebäuden dürfen nicht liegen bleiben, den ärmern Klassen muß Gelegenheit zum Verdienste und hinreichender Arbeitslohn verschafft werden. Was meint Ihr, kostet das kein Geld? Man muß nur ein bißchen vernünftig räsonniren, und wir Pfälzer vorab. Ueber die Steuern, die wir in die Staatskasse bezahlen, können wir uns, weiß Gott! nicht beklagen, wenn sie auch gerechter vertheilt werden müssen. Es gibt kein Land, das verhältnismäßig so wenig bezahlt, als die Pfalz. Seht nur nach Preußen, oder gar nach Frankreich hinüber, dort pfeift's anders. — Darum, mein Lieber, wenn sie Euch wieder sagen, das sei Freiheit, wenn man keine Steuern bezahlt, so sagt ihnen, sie möchten vernünftiger reden, und nicht das Unmögliche verlangen und es den Leuten vorpiegeln.“

„So recht, Herr Bot,“ sagte neulich ein Mitglied des Gemeinderaths zu M., „helfen Sie nur ordentlich, daß wir von der Regierung loskommen, und daß die nichts mehr in unsere Gemeindefachen zu reden hat. Wir können uns selbst regieren und unsere Verwaltung führen ohne Landcommissär und Regierung. Wissen Sie, was wir allererst thun, sobald wir frei sind? Wir hauen unsern Wald ab und bauen die Straß' von dem Geld, anstatt immer aus unserm Säckel zu blechen.“

Der Bote schaute den Mann groß an und sagte: „Ach so! Nein, Herr E., wenn Sie mit der Selbstverwaltung der Gemeinde so anfangen wollen, so sagen Sie nur, ich wäre nicht dabei.“

„Ei, sind Sie denn nicht für die Freiheit?“

„Rechtschaffen!“ versetzte der Bote, „so gut wie Einer im Land. Wenn man's aber so anpacken will, daß man gleich den ganzen Wald wegrast, daß Kinder und Kindeskinde nichts mehr haben und in einem fort blechen müssen, weil die Alten gar nichts blechen, sondern die Thaler im Sack behalten wollen, so bin ich, wie gesagt, nicht dabei. Ich bin mit Leib und Seele dafür, daß man die Gemeinden nicht in Beziehung auf jeden Pffifferling bevormundet, sondern sich selbst verwalten läßt; aber ganz ohne Oberaufsicht und Leitung geht das nicht. Wenn alle Gemeinderäthe Engel oder wenigstens vollkommene Menschen wären an Einsicht, Erfahrung und gutem Willen, dann ginge das an. Es kann Fälle geben, wo die Vorsteher eines Gemeindefachens gewaltig neben hinaus schießen und den größten Schaden für Gegenwart und Zukunft anrichten würden, wenn nicht noch andere unparteiische Augen wach wären. Ein guter väterlicher Rath, im Nothfall selbst ein Verbot, kann sehr heilsam sein, wie zum Exempel beim Abhauen oder gar beim Vertheilen des Gemeindefachens, worauf verkehrte und eigennütige Köpfe auch schon gefallen sind. Eine vernünftige Oberaufsicht wird darum nicht nur nichts schaden, sondern allezeit nothwendig bleiben.“

Der Rath E. von M. ging, er sah aber aus, als wäre er nicht völlig überzeugt. Was der Bote sagte, klappete nicht ganz mit den Pfänen des Mannes.

Weil so eben vom Walde die Rede war, gleich noch ein darauf bezügliches Exempel von falschen Freiheitsgelüsten. „Die Grünröcke wird jetzt doch auch der L.... holen,“ sprach so ein Mannsbild, das sich Jahr ein Jahr aus mit der Durchforstung der Wälder abgibt, wenn es nicht seine Forststrafe mit und ohne Nebentage absitzt. Der und viele Hunderte mit ihm meinen, es sei nicht mehr als billig, daß man die Leute, besonders die armen, im Walde nach Gefallen hause lasse. Das gäbe eine Freiheit in der Forstwirtschaft, ob der uns Allen bald die Haut vor Kälte schaudern würde. In kurzer Zeit wäre weder Stumpf noch Stiel mehr übrig, denn Jeder

würde eisen, sich zu beholzigem, weil er dächte: Hol' ich's nicht, holen's die Andern. Ein menschliches und billiges Forststrafgesetz, billige Rücksicht auf die ärmere Klasse wird Jedermann mit dem Boten wünschen, aber vor dem Ruin der Wälder bewahre uns bei aller Freiheit Gott und die Regierung.

„Na, Herr Bot', wie wird denn eigentlich für uns gesorgt im freien Deutschland?“ so fragte ein Eckensteher, der Alles in der Welt thun will, nur nicht arbeiten, und dabei an der misslichen Krankheit laborirt, immer Durst zu haben, und zwar viel Durst.

„Für Euch?“ fragte der Bote zurück: „wollt Ihr arbeiten?“

Der Eckensteher wollte der Frage ausweichen. „Das mein' ich eigentlich nicht,“ sagte er, „ich meine, was für die armen Leute geschehen wird. Zuerst haben sie gesagt, es soll geheilt werden, jetzt heißt's wieder, damit sei's nichts; und kriegen werden wir am Ende auch nichts.“

„Hört einmal,“ sprach der Bote, „es kommt mir so vor, als wenn man Euch in der Theilung zwei Morgen von unsern besten Lehmmäckern in's Loos geben dürfte und Ihr würdet doch noch nicht einen Stich mit dem Grabscheit daran thun, geschweige sie fleißig bearbeiten. Ich will Euch etwas sagen: in dem freien Deutschland wird allem Aufseine nach so viel als möglich gesorgt, daß der fleißige Arme sein Brod verdienen kann, und daß der brave arbeitsunfähige Arme angemessen unterstützt wird. Was die Müßiggänger und Tagdiebe betrifft, so werden sie im neuen Deutschland an denselben Ecken stehen, wie im alten, und unserm Herr-Gott die Lage abstellen, ohne daß ihnen dafür die gebratenen Tauben ins Maul fliegen. Denn es steht geschrieben: Dem Ochsen, der da drischt, sollst du das Maul nicht verbinden, wer aber nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wenn Ihr aber meint, daß das Parlament noch einige Ecken mehr bauen lassen soll, an welche sich die Faulenzler den Tag über anlehnen können, so will ich das den Herren in Frankfurt schreiben. Ob sie darauf eingehen werden, kann ich aber noch nicht wissen.“

Ob den Eckensteher die Auskunft des Boten befriedigt hat oder nicht, weiß dieser auch nicht. —

Der Bote könnte noch manche solcher Gespräche, die er in jüngster Zeit gehört oder selbst geführt hat, beibringen. Es gibt in der That wunderliche Käuze. Da hat ein großer Schuldenbuckel geträumt, es würden mit der Freiheit Deutschlands wenigstens alle Schulden für bezahlt erklärt; dort glaubte ein angehender Rekrute, weil er den Eid auf die Verfassung geleistet, brauche er gar keinem Commando mehr zu gehorchen, und dergleichen. Zur Steuer der Wahrheit muß der Bote aber sagen, daß solche verkehrte Ansichten dennoch in verhältnißmäßig sehr wenigen Pfälzerköpfen spuken. Es sind nur wenige Leute

so unvernünftig, zu glauben, daß gehe an, daß die armen Leute umsonst auf der Eisenbahn hin und her fahren, wie die badischen Republikaner dem Volke versprechen wollten. Jedes Kind sieht am Ende ein, daß dies der Ruin aller dieser Unternehmungen wäre. So sind z. B. auch unsere Kutscher klüger, als die Mainzer, die gemeint haben, daß thue gut und bringe ihnen Vortheil, wenn sie die Eisenbahn mit Gewalt unfahrbar machten.

So viel ist aber bei allem dem gewiß, daß es eine Hauptaufgabe der freien Presse ist und bleibt, dem Volke klar zu machen und klar zu erhalten, was wahre Freiheit und echter Fortschritt sei, und daß Forderungen, deren Erfüllung in's Reich der Unmöglichkeit gehört, oder gegen alles Recht und Gesetz streitet, nimmermehr zur wahren und dauernden Freiheit des Volkes führen können. Daß die Achtung vor dem Gesetze, das das Volk sich selbst gegeben oder geben wird, dazu die erste Bedingung und die schönste Zier des freien Bürgers sei, das darf nie vergessen werden.

Bekanntmachungen.

Vor einigen Wochen hat der Einsender dieses einen Beitrag für die Schleswig-Holsteiner auf einer hier in Circulation gesetzten Liste unterzeichnet, weil er der Ansicht ist, daß man sich an etwas Lobenswerthem theiligen solle, gleichviel von wem es angeregt worden, und weil er nicht glauben kann, daß ein solcher Zweck zu Wichtigthuerien u. mißbraucht werden könne. Andere mögen anderer Ansicht gewesen sein und vielleicht eben so gute Gründe für ihre Nichttheiligung gehabt haben. Jedenfalls muß eine solche Sache dem durchaus unbeschränkten freien Willen des Einzelnen überlassen bleiben; die Leistung eines derartigen Beitrags ist keine allgemeine Bürgerpflicht, wie etwa bei Mißwachs oder Theuerung. — Vor einigen Tagen erschien nun in dem Frankfurter Journal eine Privatbekanntmachung, worin von dem „Comité für Schleswig-Holstein“ den hiesigen Ortsvorstehern für ihre zahlreichen Beiträge gedankt wurde. Bald darauf erschien eine mit E. Werry unterzeichnete Berichtigung, daß „die Sache auf einem Irrthume beruhen müsse, indem von den Ortsvorstehern nur ein einziger etwas gegeben habe.“ Auf den ersten Blick gewinnt es den Anschein, als ob die Dankfagung bloß erlassen worden sei, um die Berichtigung folgen lassen zu können. Ein solches Verfahren wäre aber, gelind gesagt, perfid — treulos, und eines Ehrenmannes unwürdig. Es ist deshalb von den Unterzeichnern des neulichen Aufrufs für die Schleswig-Holsteiner zu erwarten, daß sie den Einsender der ersten Anzeige ermitteln und das Resultat bekannt machen, oder doch auf Ehrenwort öffentlich erklären, daß diese Anzeige ohne ihr Wissen und Willen eingedruckt worden. Thun sie das nicht, so möge die Beurtheilung einer solchen Handlungsweise dem Rechtslichkeitsgefühl des Publikums anheimgestellt sein.

Birkenfeld, den 2. Mai 1848.

Ein Freund der wahren Freiheit.

Ueber die Verwendung der durch die H. H. Hohle und Werry jüngst eingesammelten Gelder für die Schleswig-Holsteiner werden die Unterzeichner wohl eine öffentliche Benachrichtigung erwarten dürfen?

Einer der Subscribenten.

Verantwortlicher Redacteur: E. S. Kittsteiner.